



K
M
G

KLEINE MÜNCHNER GESCHICHTEN
verlag friedrich pustet

Manfred Knedlik

Aufklärung in München

Schlaglichter
einer Aufbruchszeit

Acht zu lassen. Häufig reagieren die auswärtigen Autoren nicht vorurteilsfrei auf das Fremde, dem sie begegnen, häufig vermischen sich – aus ihrer subjektiven Sicht heraus – Fakten mit Fiktionen. Auch in Bayern selbst waren im 18. Jahrhundert kritische Stimmen über den geistigen Entwicklungsstand zu vernehmen. Wiederum aber gilt es zu bedenken, dass diesen Schilderungen gleichfalls eine subjektive Wahrnehmungsweise eingeschrieben ist. Die vorgeblichen Berichtstatter sind alles andere als unvoreingenommene Gewährsmänner, auch sie können sich nicht von stereotypen Bildern und Vorstellungen befreien; ein prominentes Beispiel bietet Johann Pezzls „Reise durch den Baierischen Kreis“ von 1784, die zu einer polemischen Generalabrechnung mit südlicher

Rückständigkeit gerät. Realistischer, wenngleich in ein Spiel literarischer Fiktion eingebettet, wirkt eine Einschätzung Lorenz von Westenrieders, des bedeutendsten, produktivsten und vielseitigsten Aufklärers im alten Bayern. Eingestreut in seinen empfindsamen Roman „Geschichte der schönen Bürgerstochter von München“ (1780) sind einige Briefpassagen, die ein Bild der kulturell-intellektuellen Entwicklung der Stadt und ihrer Einwohner um 1780 zeichnen. Erwähnenswert findet Westenrieder die Spannung zwischen Verkrustung und Erneuerung: „München ist eine der prächtigsten, schönsten Städte in Deutschland, und sie wird dir gewiß eine der merkwürdigsten und lehrreichsten auf allen deinen Reisen verbleiben. Hier leben Menschen aller Arten ... Du wirst darinn die

kühnste Freyheit im Denken, Reden, und Schreiben, eine Freyheit, deren nur selten ein Land genüßt, und zugleich die eingeschränktesten Köpfe mit engen Herzen; Aufklärung und Unwissenheit; das hartnäckigste Verharren, und Hangen an alter Sitte, und Tracht, und das Nachäffen jeder ausländischen Mode; gesellige Lebensart der großen Welt, und blöden steifen Hauszwang wahrnehmen.“ Spürbar wird – natürlich, ist man geneigt zu sagen – in dieser Passage die Ernüchterung und Enttäuschung des Modernisierers über die allzu langsamen Fortschritte auf geistigem Gebiet, und doch gelingt die Wendung zur objektivierenden, nicht normativ wertenden Darstellung einer komplexen Wirklichkeit. Klarsichtig erfasst Westenrieder die sehr eigene Physiognomie Münchens zwischen den Polen Tradition und

Innovation, zwischen Beschränkung und Freiheit – und das ohne Rückgriff auf gängige Klischees und Vorurteile.

Dass Westenrieder die sozialen, kulturellen und religiösen Verhältnisse in seiner Vaterstadt immer genau beobachtet und registriert hat, zeigen seine Tagebuchaufzeichnungen, vor allem auch seine große, zusammenhängende „Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustand)“ von 1782. Zwar kann die Stadtopografie den aufklärerischen Blickwinkel nicht verleugnen, doch ist insbesondere der Versuch einer volkskundlichen Charakteristik nicht von jenem intoleranten Unverständnis für katholische Frömmigkeit geprägt, das in vielen Reisebriefen von (meist protestantischen) Besuchern Münchens

begegnet. Im Gegenteil: Mit seiner Kritik an der staatlichen Einschränkung des Fronleichnamfestes einiger „zufälliger Mißbräuche wegen“ nimmt der bayerische Aufklärer sogar eine aufklärungskritische Position ein. Gegenüber radikalen Forderungen nach einem Verbot solcher Bräuche und Feste hält er diese Erscheinungsform der Volksfrömmigkeit als unverzichtbar für die menschliche Herzensbildung; das ritualisierte, sinnliche Kirchenfest sei ein „Beweis von einer tiefen Versunkenheit des Verstands und des Gefühls“ und bringe in besonderer Weise die religiös geprägte Kultur des katholischen Bayern zum Ausdruck.

Damit ist die Frage nach dem Stellenwert der Religion aufgeworfen. Nach Kants berühmter, vielzitiert Formulieru